



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

Wahrheit und Lüge im postethischen Zeitalter

Für uns und nicht gegen die andern

In welcher Lage befinden wir uns eigentlich, wenn in der Politik gelogen wird, dass sich die Balken biegen? Wenn dort jeder jedem vorwirft, er lüge. Er selbst jedoch sage die Wahrheit. Die Wahrheit sei seine Sicht auf die Welt. Und die Fakten, wie er sie sieht, seien wahr und ergeben die richtige Ordnung der Welt.

Hilft uns der Hinweis auf die Falschheit der Fakten, die der Lügner in diesem Spiel verwendet? Sind wir schon aus der Lüge heraus, wenn wir nachweisen, dass der andere Umgang mit den Fakten falsch ist? Hilft es uns, die Lüge als die Erzeugung einer politischen Sichtweise zu bezeichnen und sie dann postfaktisch zu nennen? Bedeutet das nicht, dem Mittel der Lüge – die Verdrehung der Tatsachen – nachträglich zum Erfolg zu verhelfen? Denn mit der Reduktion der Lüge auf die faktische Betrachtungsweise der Welt verlieren wir den Zweck der Lüge und ihr Ziel völlig aus dem Auge. Tatsächlich haben sich im politischen Leben die Lügner noch nie damit begnügt, nur die Fakten zu verdrehen. Der Lügner hatte immer ein Ziel vor Augen. Und das war, dem Anderen zu schaden und ihm die Basis für die Wahrhaftigkeit zu nehmen. Die politische Lüge war immer unethisch, weil sie die Grundlagen des Zusammenlebens zerstört. Ein Zusammenleben auf der Basis der Lüge gewöhnt die Mitglieder jeder Gemeinschaft an das totale Misstrauen. Wie das funktioniert, beschrieb George Orwell in seinem Roman *1984*. Wir haben das in den letzten zwei deutschen Diktaturen erlebt und erlitten.

Auf der Basis von Misstrauen ist keine Gemeinschaft möglich. Gemeinschaften müssen darauf vertrauen können, dass ihre Mitglieder sie nicht belügen und ein Interesse an der Wahrheit haben. Die politische Lüge ist nicht privat. Sie betrifft und zerstört unsere öffentlichen Interessen als Bürger. Helfen kann hier ein Blick in unsere Kulturgeschichte. Was braucht der Mensch als politisches Wesen, um zu leben? Ziehen wir Aristoteles zu Rate. Er sagt, der Bürger sei ein politisches Wesen (*ζῷον πολιτικόν*), weil er nur im Zusammenleben mit anderen Menschen seine Lebensform entwickeln und erhalten kann.¹ Die Regeln seiner Ordnung, die er dort aufstellt, haben immer etwas mit der Sicherheit des staatlichen Zustands zu tun. Aus diesem Grund rückt auch der Staat als Sicherheitsgarant und als Verhinderer von Unsicherheit zunächst in den Vordergrund der menschlichen Sorge. Für Aristoteles ist es klar, „daß der Staat (*Polis*) zu den naturgemäßen Gebilden gehört, und daß der Mensch von Natur (*phýsis*)² ein nach der staatlichen Gemeinschaft strebendes Wesen ist (...).“³ Bei Aristoteles spielt der Gedanke der Künstlichkeit und des guten Lebens in der Polis-Ordnung die zentrale Rolle. Hier kommt nun die dritte kulturell-demokratische Ebene ins Spiel. Es ist die Art und Weise, wie die Bürger als Polis-Wesen

¹ Aristoteles: *Politik*. Erstes Buch, 1253 a. Nach d. Übers. v. Franz Susemihl, bearb. u. hrsg. v. Nelly Tsouyopoulos u. Ernesto Grassi. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1968, S. 10.

² *phýsikós*, gr., die Natur betreffend. *phýsis*, gr., Erzeugung, Geburt, Abstammung, Herkunft, Ursprung, Naturordnung, natürliche Möglichkeit.

³ Aristoteles: *Politik*. Erstes Buch, 1253a. Nach d. Übers. v. Franz Susemihl, bearb. u. hrsg. v. Nelly Tsouyopoulos u. Ernesto Grassi. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1968, S. 10.

die künstlichen Regeln erlernen. Aristoteles sagt: Ethos ist Übung, denn ‚ethisch‘ leite sich vom griechischen Wort *éthos* ab. Und daraus sei der Begriff für Gewöhnung (*éthos*) entstanden. So seien die „Vorzüge des Charakters (*ethisches*) (...) Ergebnis von Gewöhnung“. Und so sei „auch klar, dass keiner der Charakterzüge uns von Natur eingeboren ist.“⁴ Sie sind nicht faktisch von Natur aus, sondern künstlich durch Kultur.

Das menschliche Leben wird durch Ethik gesteuert und nicht durch Fakten

Die Elemente des Ethischen sind politisch, sie sind künstlich und sie sind an die Sorge um das gute Leben gebunden. Die Sicht auf die Lebenslage ist nicht auf Fakten sondern auf ein Netzwerk von Beziehungen und deren Qualitäten aufgebaut. Menschliche Beziehungen sind ethisch, nicht faktisch, weil sie vom Geist der gegenseitigen Förderung getragen sein müssen. Politische Gemeinschaften können und werden ihren Sinn und Zusammenhalt niemals aus der Faktenlage beziehen, sondern immer aus der Anordnung von Lebensregeln. Dafür gilt Sokrates' Grundsatz, nach dem ‚niemand für sich und seine Nachfahren das Schlechte wollen kann‘. Eine Gemeinschaft wird und darf deshalb nie ihre Regeln auf Misstrauen aufbauen.

Feindschaft, Misstrauen und Lüge zerstören die Ethik, die vor allem auf Vertrauen und Zuverlässigkeit baut. Das beginnt bei der Erziehung und den Kindern. Sie brauchen Vertrauen in die Eltern und ihre Umwelt, um über das so entstehende Zutrauen ihr Selbstvertrauen zu entwickeln. Dieser ‚Urplan der Natur‘ (Erikson) ist der erste ‚Bauplan der Kultur‘. Mit seiner Formulierung von der ‚zweiten Natur‘ wollte schon Aristoteles sagen, dass der Mensch in seiner Gemeinschaft längst über die Natur hinausgewachsen ist. Der Mensch ist ein Wesen, das ethische „Vorzüge“ entwickelt „nicht aus der Natur und nicht gegen sie“. Es ist vielmehr unsere Kultur (zweite Natur), sie aufzunehmen und sie ständig „durch Gewöhnung“ und Übung zu verbessern.⁵

Ein Mitglied der Gemeinschaft wird von ihr daran gewöhnt, die Wahrheit zu sagen und die Lüge zu verneinen. Aus sich selbst heraus kann es zu beiden Ja und Nein sagen und weiß zu unterscheiden, weil es weiß, dass es eine wahre und eine gelogene Rede gibt. Dabei sind die Wahrheitsvorstellungen immer bezogen auf die Erhaltung seiner historisch gegebenen Lebenswelt. So ist die erste Grundmaxime des Nein-Sagens und Ja-Wollens der bewusste Verzicht auf die Umsetzung eines gnadenlosen Egoismus. Diese Selbstbegrenzung entsteht aus der Sorge für die Nachkommen. Sie entwickelt ökonomisch ein Spar- und Planungsverhalten. Ethisch aber entsteht scheinbar im Nebengang ein gezieltes Gewöhnen an den Gedanken der zuverlässigen und langfristig angelegten Handlung der Eltern. Dieses Verhalten wird von den Kindern als wahr und vertrauensvoll empfunden. Es werden so ethisch gesteuerte Beziehungsstrukturen erzeugt, die dann faktisch wirken.

Ethisch ist damit die zielvolle und absichtliche Herausbildung von Verhaltensweisen (Vorbilder). Durch sie kann das Kind und der Jugendliche selbstständige Muster herausbilden und ein „Übergewicht seines Urvertrauens über sein Urmisstrauen“ erreichen.⁶ Ethisch ist damit der Aufbau einer fördernden Ordnung, der ich vertrauen kann. In ihr sind die Personen verlässlich, die sagen wie sie handeln, und die handeln, wie sie es gesagt haben.

Hier stoßen wir auf den Zeithorizont jeder Gemeinschaft. Gerade weil Eltern die Zukunft ihrer Kinder nicht kennen, machen sie sich Sorgen um ihre Zukunft. Ganz lebenspraktische Haltungen und Erfahrungen dominieren hier ihre Sorge. Ethisch sind für sie solche Lebenszustände, die das ‚total Gute‘ wie das ‚total Schlechte‘ ausschließen. Über die Gefahren extremer Lebensumstände gibt es Erfahrungen. Wie die Bauernschläue und die praktische

⁴ Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, übers. Franz Dirlmeier. Stuttgart, 1103a 14–33.

⁵ Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, übers. Franz Dirlmeier. Stuttgart, 1103a 14–33.

⁶ Erikson, Erik H.: *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main 1989, S. 72.

Klugheit (*phronesis*) werden sie als Basiserfahrungen des Ethischen ‚kulturell vererbt‘. Zuverlässige und friedliche Strukturen, werden den gefährvollen und kriegerischen gegenübergestellt. In der Gefahr und im Krieg sollen die Kinder ‚auf keinen Fall leben‘.⁷ So existiert im ‚ethischen Wissen‘ auch die Erfahrung der unzuverlässigen Ordnung. In ihr herrschen Misstrauen und Lüge. Sie ist zur verlässlichen ethischen Orientierung das Gegenteil. Sie missbraucht die Wahrheitsmaxime, die jeder Mensch in sozialen Ordnungen braucht.

Lügen wirken durch den Missbrauch der Wahrheit – sie sind postethisch

Lügen sind keine Fakten, auch wenn sie faktisch existieren. Sie beziehen ihre Wirkung nicht aus der Tatsache, dass sie existieren, sondern aus der Art und Weise, wie sie wirken. Und sie wirken nicht als Fakten, auch wenn sie Fakten missbrauchten und die Lüge dadurch zu ihrer ‚Wahrheit machen‘. Das haben wir auch im amerikanischen Wahlkampf gesehen. Jeder der Kandidaten, allen voran Trump, sagte: „Ich sage die Wahrheit“, auch wenn er die größte Lüge von sich gab. Kant hat mit seinem Lügenparadoxon auf die Abhängigkeit des Lügners von der Wahrheitsbehauptung hingewiesen. Denn um zu lügen, muss er ja immer behaupten, er sage die Wahrheit. ‚Sagt der Lügner jedoch er lügt, so wird ihm keiner die Lüge als Wahrheit glauben.‘ (Kant).

Fakten sind jedoch weder Wahrheiten noch Lügen. Sie sind normalerweise Sachverhalte. Wie sich aber Sache und vor allem Menschen zueinander verhalten, das ist keine Frage der Fakten, sondern der Ethik. Denn der Missbrauch der Fakten findet in der Ebene der Ethik statt. Dort missbraucht der Lügner sie und erzeugt damit die Unordnung der Welt. Die Zerstörung von Vertrauen. Wer glaubt, die Lüge durch die Fakten widerlegen zu können, der befindet sich auf dem Holzweg. Es gibt keine gelogenen Fakten, sondern faktisch verdrehte Wahrheiten. Wir müssen den Kampf mit der Lüge ins Feld der Ethik führen und sie dort entlarven, wo sie das gute Leben, die Gemeinschaft und am Ende die Demokratie zerstört.

Wir leben nicht im postfaktischen, sondern im postethischen Zeitalter.

FFB 11. Januar 2017

Dr. Xaver Brenner

⁷ Walter Scott hat in seiner Untersuchung über die Wiederkunft großer Kriege darauf hingewiesen, dass es meist „60 Jahre oder zwei Generationen (dauert bis) Geschehenes allmählich zu Geschichte wird.“ (Kurt Kister SZ v. 19./20. 03 2005, S. 11 „*This Sixty Years Since*“ (Es ist sechzig Jahre her), Untertitel des Buches *Waverley* des Schotten Walter Scott von 1814. In diesem Sinne bedeutet „Geschichte werden“ vergessen, weil die lebendige Erfahrung der Schrecken des letzten Krieges mit der Generation gestorben ist, die ihn erlebt hat. Der Gedanke ist von außerordentlicher Wichtigkeit, weil Existenz und Existenz Erfahrung ein lebenspraktisches Band bilden. Es zerreißt durch den Generationenwechsel, weil Erfahrung nicht vererbt werden kann und gewusste Erfahrung als Wissen den Mangel an sich hat, als Meinung unter Meinungen zur Seite geschoben zu werden.